

Frau Lucie.

Novelle von Hermann Henkes.

Frau Lucie Hammer wohnte, seit sie mit ihrem Kinde von ihrem Mann...

So gingen einige Jahre hin, und die beiden Familien wollten sich nicht nahelassen.

Da sagte früh Frau Hanna zu ihrem Mann, der sich auf den Weg in sein Geschäft vorbereitete.

„Glaubst Du, daß wir nachfragen müßten?“ wogte er zu fragen.

„Weißt Du, Heidemann, was für ein Vorleben diese Frau auch haben mag, sie scheint einer besseren Familie zu entstammen.“

„Ja, der Arzt hat es mir gesagt.“

In das stille, eintönige Leben des Ehepaars, ein Leben, das von keinem tieferen Inhalt seit jenem traurigen Ereignis.

nicht erholen konnte. Die Frau Lucie saß tagüber still, bleich und gebeugt in einem Winkel, wie einer, der mitten in seiner Jugend und Gesundheit einen unheilbaren Bruch bekommen hat.

Da geschah es eines frühen Abends, daß Lucie mitten in einer etwas verkehrreichen Straße des Städtchens plötzlich stehenbleiben mußte, und ihr Herz sich zu hämmern begann.

Sie war ja daran gewöhnt gewesen, während dieser letzten schrecklichen zwei Jahre die Nächte zu durchwachen.

„Aber diese Nacht war es anders gewesen. Es war nicht eine Nacht der Hoffnungslosigkeit.“

Wenn er sie damals gerufen hätte, ja, wenn er ihr einen einzigen bemühenden Blick geschenkt hätte.

„Aber sie konnte es nicht, kein Wort kam über ihre Lippen — und plötzlich fühlte sie, wie alle Härte ihres Herzens zu weichen drohte.“

Sie hat ihn umarmen, und still und schweigend gingen sie den einsamen, kurzen Weg zurück.

nen Armen. Das wäre ihm eine Wollust gewesen — und deshalb hatte sie die Thüre hinter sich zugeschlossen, stolz und hoffnungsreich.

Und so hatte sie in ihrer Vereinsamung geliebt, mitten unter Fremden, kleinen Leuten.

Der folgende Tag war ein Sonntag, und voll zarten Sonnenscheins, nachdem über Nacht ein leichter, warmer Regen niedergegangen war.

Weshalb er denn gekommen sei? fragte sie ihn mit einer rauhen Stimme, die ihr selbst fremd vorkam.

„Nun, das ist etwas zu spät.“

„Nun, das ist etwas zu spät.“

„Wir haben ein Kind.“

Sie hat ihn umarmen, und still und schweigend gingen sie den einsamen, kurzen Weg zurück.

Stube um. Also, da wohnte sie, da hatte sie die Jahre verbracht? Da stand das alte Klavier und dort an der Wand hing ihr und auch — sein Bild.

Als Lucie wieder ins Zimmer trat, sah sie, wie ihr Mann vor dem Bettchen knieend dalag, das Haupt in das Kissen vergraben.

Als Lucie wieder ins Zimmer trat, sah sie, wie ihr Mann vor dem Bettchen knieend dalag, das Haupt in das Kissen vergraben.

Der Mitternachtsgruß.

(Eine Erinnerung von Alfred Friedmann.)

Ein frischer Herbsttag war's, als ich nach Sankt Leonhard im schönen Tirol kam.

„Zu Mantua in Vanden.“

Auf einem alten Klavier lagen zerlesene Bücher Ludwig Steub's, wohl eines Nachkommen jenes Josef Steub, der mit Spedbacher, Hofer, Haspingner und Peter Meyer 1809 gegen die Franzosen gekämpft.

„Kamerad, thu Deine Pflicht — Vaterland.“

Immer aber, wenn ich an ein kleines Haus nahe bei der Hofgasse kam — ein Haus, das mir viel älter schien, als seine jegliche Umgebung und Nachbarschaft.

den Hut, verneigte sich und sagte laut und vernehmlich: „Gute Nacht, Zonerl, Zonerl, gute Nacht!“

„Was ist denn das für ein Zonerl?“

„Zur Zeit, als Tirol bairisch war und unter dem Hofer wieder österreichisch werden sollte, und sich gegen die französischen Generale LeFebvre und Baragou d'Hilliers erhob, da lebte hier im Orte ein Jüngling, Zonerl Tereol, der Sohn einer armen Witwe.“

Da lag der arme Bub einmal im Schlaf, und da hatte er einen kuriosen Traum. Der heilige Leonhard stand vor ihm am Bette und rüttelte ihn wach und sprach zu ihm: „Wach auf, Zonerl! Die Zeit ist da! Die Franzosen kommen! Denk an den Papst; wenn sie den umgibt, erreichst und durchschreitest, ist unser schönes Land ihnen, und Gott weiß, was sie dann damit anfangen!“

„Vaterland.“

Nachtwandelnd schritt er zur Thüre hinaus, nachdem er dem alten Mutterlein einen Kuß auf die Stirn gedrückt.

„Die Franzosen sind da!“

„Kamerad, thu Deine Pflicht — Vaterland.“

Endlich stand Zonerl oben. Lang athmete er auf, und sog die köstliche Morgenluft ein.

„Kamerad, thu Deine Pflicht — Vaterland.“

fiel. Seinen Soldaten an sich pressend — bald springend, bald stürzend, taumelnd, todtümbe, trunken vor Freude, seltend fast er unten an — da traf ihn eine berittene Kugel in die Brust.

„Gute Nacht, Zonerl, Zonerl, gute Nacht!“

„Was ist denn das für ein Zonerl?“

„Zur Zeit, als Tirol bairisch war und unter dem Hofer wieder österreichisch werden sollte, und sich gegen die französischen Generale LeFebvre und Baragou d'Hilliers erhob, da lebte hier im Orte ein Jüngling, Zonerl Tereol, der Sohn einer armen Witwe.“

„Vaterland.“

Nachtwandelnd schritt er zur Thüre hinaus, nachdem er dem alten Mutterlein einen Kuß auf die Stirn gedrückt.

„Die Franzosen sind da!“

„Kamerad, thu Deine Pflicht — Vaterland.“

Endlich stand Zonerl oben. Lang athmete er auf, und sog die köstliche Morgenluft ein.

„Kamerad, thu Deine Pflicht — Vaterland.“

„Kamerad, thu Deine Pflicht — Vaterland.“